

Drei Porträts zur guten Stube

Autor(en): **Weibel, Mike / Brack, Karin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **73 (1998)**

Heft 2

PDF erstellt am: **26.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-106567>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Simone Kriesemer wohnt in der Genossenschaft ARWO in Thalwil

Dies ist mein liebster Platz in meinem Lieblingsraum. Hier auf dem Sofa lese ich gerne, Zeitungen und Bücher. Hier ist viel Licht, dank der vielen, grossen Fenster. Ich höre auch viel klassische Musik. Am Abend kuschelt sich manchmal die eine Katze zu mir. Ich singe auch hier, es ist ein riesiger Raum mit einer guten Akustik. Ich fühle mich sehr frei, denn ich habe den Eindruck, dass niemand mich hört. Das ist wunderbar in diesem Haus. Ich spiele auch Alphorn und alle Flötenarten, allerdings im oberen Stock. Aber die Gesangsstunde gehe ich hier nochmals durch, mit dem Tonband. Ich fühle mich in diesem Raum geschützt und geborgen und kann machen, was ich will, obschon wir keine Vorhänge haben und alle reinschauen können. Ich fühle mich überhaupt nicht kontrolliert oder beobachtet. Es ist wunderbar, dass alle Mieter in der Genossenschaft keine Vorhänge haben, obschon das nicht abgemacht war. Es muss sich niemand ver-

stecken, und doch wird die Privatsphäre des Einzelnen respektiert. Ganz wichtig für die Atmosphäre ist das Feuer im Cheminée. Für den Geruch verbrenne ich gerne etwas Tannenreisig; ich bin eine «Pyromanin». Und Kerzen brennen bei mir nicht nur an Weihnachten.

Ich bin auch viel tagsüber hier, denn ich arbeite ja als Psychotherapeutin in einer Gruppenpraxis im anderen Flügel des Gebäudes. Was mir gefällt ist die Helle, das Licht; das hatte ich vorher nicht. Und natürlich die Sicht auf den See, die Stimmungen, die ständig wechseln. Es ist wirklich ein Geschenk, hier zu wohnen. Dass es dazu gekommen ist, hat sich in etwa einer Minute entschieden, als ich dem Eigentümer sagte: Ich nehme das – ohne überhaupt zu wissen, was das bedeuten würde. Wir haben bewusst offene Räume geplant, auch im oberen Stock. Der Architekt sagte immer wieder: «Möchten Sie nicht hier noch eine Wand?»



FOTO: JÜRIG WALDMEIER

Unser Haus ist offen; es kommt oft vor, dass jemand allein ist und zu einem Apéro reinschaut. Als ich kürzlich sehr krank war und schon dachte, ich müsse ins Spital, weil ich Pflege brauchte, hat sich das sofort in der Siedlung herumgesprochen, und ich wurde bestens gepflegt. Das war sehr schön. Weil ich zuständig bin für die Filmprogrammierung im Kulturraum, den wir im Haus betreiben, kommt es häufig vor, dass ich hier auf dem Sofa liege und Filme visioniere. Eigentlich wollte ich Regisseurin für Erziehungsfilme am Fernsehen werden. Was ich anders machen würde in diesem Raum? Ich würde die Fenster ganz bis an den Boden ziehen. Die Geländer draussen sind zu massiv, das stört mich. Wenn ich auf dem Balkon sitze, sehe ich den See wie aus dem Gefängnis.

Der Raum wirkt durchs Band gut auf Fremde. Sie sind begeistert, und es ist ihnen wohl hier; das freut mich. Den Esstisch haben wir selber entworfen und dann anfertigen lassen. Ich selber sitze allerdings nicht gerne stundenlang am Tisch. Wenn wir Besuch haben zum Essen, sage ich jeweils, ich ziehe mich in den Salon zurück – und gehe aufs Sofa.

Ich habe sehr gerne Bilder, aber in diesem Raum habe ich das Bedürfnis, überhaupt keine Bilder zu haben. Wir sind ja ohnehin überflutet, überreizt. Deshalb sollte ein Wohnraum fast leer sein. Je mehr helle Wände da sind, desto mehr eigene, innere Bilder kann ich mir machen, wenn ich die Wand anschau. Man könnte noch viele Sachen wegnehmen, den Tisch da hinten und den Stuhl. Die japanische Wohnkultur gefällt mir sehr gut. Wir Menschen geben genug in die Räume, wenn wir farbig angezogen sind, mit unserer Gestik und unseren Lauten. Eher reduzieren als auffüllen also. Ich habe einen Horror davor: Alles sammeln und nichts mehr hergeben können. Das heisst für mich auch alt werden. Da ersticke ich fast.

Die Feuergarnitur ist ein Erinnerungsstück aus dem Elternhaus. Ich würde das nie kaufen, auch nicht beim Antiquitätenhändler, weil ich keinen Bezug dazu hätte. Bei neuen Sachen bevorzuge ich klare Formen und kühle Materialien. Die Kombination von Altem, Gemütvollem mit Neuem, Modernem ist für mich wichtig. Den Plexiglastisch habe ich von einer Gant. Hätte ich mehr Zeit, würde ich heute noch oft an eine Gant gehen. Auch meine Kleider kaufe ich alle secondhand. Wenn ich wirklich ausspannen will, liege ich oben in die Hängematte. Dort mache ich auch meinen kurzen Mittagsschlaf. Ich schlafe nirgends so tief und entspannt wie dort.

Die ideale Wohnung für mich könnte ich mir nie kreieren. Ich habe Freunde, deren Einrichtung ich vorbehaltlos bewundere, aber ich schaffe es nicht, mich so einzurichten. In einer asketisch eingerichteten Wohnung fühle ich mich extrem wohl, aber offenbar bin es nicht ganz ich.

AUFGEZEICHNET VON MIKE WEIBEL

Fritz Bucher wohnt in einem Doppelfamilienhaus neb

Die Tierstimmen von drüben sind für mich wie eine angenehme Hintergrundmusik. Ich kann 25 Tierstimmen zuordnen – nachts lassen sich vor allem Wölfe, Löwen, Kraniche, Pinguine und Pfauen vernehmen.

Ich bin gerne zu Hause. Früher war ich oft drei bis fünf Abende pro Woche an Sitzungen, Versammlungen und Besprechungen. Im Zoo hatte ich als Betriebsassistent lange Arbeitszeiten, dazu kam das Engagement bei der ABZ und als Politiker. Jetzt genieße ich es, hier zu sein und Vögel zu beobachten, die zum Vogelhäuschen kommen. Wohnen bedeutet mir je länger, je mehr. Wir haben es schön hier. Das Wohnzimmer ist voller Andenken an die vielen Afrika-reisen, die wir unternommen haben. Die meisten Sachen stammen aus Kenia und Tansania. Manchmal sagen mir Freunde: «Bleib doch in deinem Afrika.» Aber das möchte ich nicht, ich bin gerne in Zürich daheim. Doch für eine Reise nach Afrika bin ich immer zu haben.

Ich sitze oft am Sekretär dort und ordne meine vielen Dias und Negative. Es wäre schade, wenn sie verloren gingen. Vielleicht schreibe ich einmal etwas über meine Erlebnisse im Zoo und auf den Reisen. Viele Bücher und Fotos habe ich dem Zoo geschenkt; etliches hat auch einer unserer Söhne, er ist Oberpfleger im Zoo. Als wir vor 19 Jahren von Altstetten hierher zogen, ging unsere Tochter noch zur Schule, die beiden Söhne waren schon nicht mehr daheim. Zum Aufwachsen hatten unsere Kinder in der ABZ in Altstetten ideal viele Gspönli. Wir wohnten nach der Heirat 22 Jahre dort und denken gerne daran zurück. Eine Weile waren wir noch zu fünft in einer Dreizimmerwohnung, später hatten wir ein Häuschen. Ich war Koloniepräsident, wurde dann in den Vorstand gewählt, war Vizepräsident und von 1981 bis 1991 Präsident der ABZ.

Der Umzug hier ins Haus hat mir jeweils eine Stunde Arbeitsweg erspart. Es ist kein Genossenschaftshaus. Es ist meines Erachtens nicht zwingend, dass Vorstandsmitglieder in der Genossenschaft wohnen müssen.

Die Stube ist hell und ruhig. Im letzten Frühjahr haben wir sie streichen lassen und uns einen schönen Parkettboden geleistet. Die Teppiche stammen nicht aus Afrika, dafür die Hocker, die Halsketten und Armbänder am Cheminée und der Massai-Schild – so einen bekommt man heute nicht mehr. Die Kämmen aus Ebenholz an der Wand sind Dekoration, ebenso die Schnitzerei, die eine Omo-Frau darstellt – die Menschen dort in Äthiopien haben solch schöne Gesichtszüge.

Zu allen Gegenständen gehören Erlebnisse, an die ich mich durch sie erinnern kann. Das Bild der Strausse etwa oder dasjenige der Gnus – da denke ich gleich an die Gnu-Wanderungen, wenn unvorstellbar viele Tiere sich fortbewegen. Besonders schätze ich das Leoparden-Bild von Fritz Hug. Oder natürlich dasjenige von – unserem – Berg, dem Kilimandscharo, auf dem ich oft war.

dem Zürcher Zoo



FOTO: JÜRIG WALDMEIER

Ich habe 1947 als Tierpfleger im Zoo die Arbeit aufgenommen. Zuvor lernte ich den Beruf des Gürtlers (Messingschlosser). Während der Lehre habe ich jeweils an den Wochenenden im Zoo ausgeholfen, denn ich wollte immer schon mit Tieren arbeiten. Zwölf Jahre war ich für Huftiere verantwortlich – Antilopen, Kamele, Lamas, Hirsche, Zebbras. Antilopen sind noch heute meine Lieblingstiere. Ihre Eleganz und Anmut, aber auch ihre Vielfalt – allein in Afrika gibt es über siebzig Arten – faszinieren mich. Tiere sind überhaupt etwas Wunderbares, ich hatte unzählige schöne Erlebnisse mit ihnen. Das Grösste war jeweils, wenn wir am Morgen in einem der Gehege ein Neugeborenes vorfanden. Zootiere sind weitgehend glückliche Tiere. Hätte ich je den Eindruck gehabt, sie fühlten sich nicht wohl, wäre ich nicht beim Zoo geblieben. Das Leben in freier Wildbahn ist auch nicht alles. Auf den Afrikareisen hatte ich genügend Gelegenheit, dies zu beobachten; etliche Male war ich dort auch als Reiseleiter unterwegs. Tiere in Freiheit verhalten sich

nicht viel anders als im Zoo, doch müssen sie viel aufmerksamer sein.

Ich bin immer noch mit vielen verschiedenen Dingen beschäftigt, obwohl ich seit sieben Jahren pensioniert bin und dieses Jahr siebzig werde: Ich bin in Vorstand und Baukommission der HABITAT 8000 und Vizepräsident im «Zürcher Tierschutz». Ich engagiere mich für Pro Natura, wo ich seit 50 Jahren Mitglied bin, und für ein privates Schutzgebiet im Norden Kenias.

Hin und wieder werde ich für eine Führung im Zoo angeboten, dann und wann halte ich Vorträge über Tiere in einer Kirchgemeinde, oder ich organisiere einen Zoorundgang für ehemalige Politikerkollegen. In der SP bin ich seit bald 50 Jahren, 24 Jahre war ich Mitglied des Kantonsrates und dazu im Parteivorstand vom Kreis 9. Heute haben wir in Altstetten noch unseren Schrebergarten, dort gehe ich jetzt Nüssli-salat und Zuckerhut holen.

AUFGEZEICHNET VON KARIN BRACK

Helen Kücükildiz-Avery wohnt bei der ABZ im Kreis 4



FOTO: JÜRGS WALDMEIER

Ich halte mich in unserem Wohnzimmer auf, wenn ich nichts Besonderes zu tun habe oder natürlich, wenn Gäste da sind. Der Raum gefällt mir, weil er nicht rechteckig ist. Wir sind hier im Hochparterre. Der Schatten am oberen Rand des Fensters stammt vom Erker der oberen Wohnung. Die haben mehr Licht als wir. Direktes Sonnenlicht gibt es in der Stube fast nie, eher im Schlafzimmer, aber dort halte ich mich tagsüber selten auf. Ich hätte sehr gerne mehr Pflanzen hier drin, aber sie gedeihen leider gar nicht gut. Die letzte, die noch am Leben ist, hat meine Tochter mit der Schere misshandelt.

Hier in der Stube essen wir, wir spielen Memory, zeichnen oder schauen Fernsehen. Die Vorhänge sind eigentlich immer gezogen. Das ist bei Kurden so üblich, und mein Mann

ist ja Kurde. Was drinnen geschieht, geht die draussen nichts an. Die Privatsphäre ist wichtig. Deshalb bleibt das Fenster auch im Sommer meist geschlossen.

Die Einrichtung ist so praktisch wie möglich. Wir haben ja ein kleines Kind. Unsere Tochter Berfin ist dreijährig. Sie soll nicht dauernd aufpassen müssen, dass sie nichts schmutzig macht oder etwas Kostbares kaputtgeht. Der Tisch ist ebenso, billig und robust. Da macht es nichts, wenn die Kinder drauf malen. Den Teppich auf dem Boden haben wir im Sonderangebot gekauft, für 80 Franken. Die Farben gefallen mir einigermassen, und das Muster ist irgendwie orientalisch. Ich merke auch, dass fremde Kinder es genießen, wenn sie hier nicht aufpassen müssen. Unter Schweizer Eltern scheint es noch sehr verbreitet, die Kinder zum

Sauberhalten der Kleidung zu erziehen. Das kommt vielleicht daher, dass noch vor wenigen Jahrzehnten die Leute arm waren und den wenigen Kleidern Sorge zu tragen hatten. Auch das Waschen war ja viel umständlicher als heute. Ich versuche übrigens, alles, was mit Haushalt zu tun hat, möglichst praktisch anzugehen und das Leben so zu vereinfachen. Dann habe ich mehr Zeit für die Übersetzungen, für mein Studium der Sprachwissenschaft und für Ausflüge. Nicht aufwendig kochen, pflegeleichte Kleider, wenige, aber robuste Möbel. Deshalb schätze ich auch die dunkelbraune Lederpolstergruppe. Ein Freund hat sie uns geschenkt. Da können die Kinder darauf herumspringen, wie sie wollen. Es macht auch nichts, wenn mal etwas ausleert. Mir ist es unwohl, auf einem weissen Sofa zu sitzen und aufpassen zu müssen, dass ich keinen Kaffee verschütte.

Die dunkle Farbe gefällt mir aber nicht besonders. Vielleicht finde ich mal einen Teppich, mit dem ich das Sofa überziehen kann. Der Stoff müsste natürlich gut waschbar sein. Später möchte ich es durch einen Futon ersetzen. Dann wären wir wieder am Boden. Bei unseren kurdischen Gästen wird das allerdings einen Prestigeverlust bedeuten, denn bei ihnen sind grosse Polstergruppen wichtig.

Es hängt auch mit der Kultur meines Mannes zusammen, dass im Wohnzimmer keine persönlichen Gegenstände sind. Im Wohnzimmer werden Gäste empfangen, auch fremde, deshalb soll es möglichst neutral sein. So habe ich dieses Zimmer sehr kahl gehalten. Das kleine Bild zeigt eine kurdische Mutter mit ihren zwei Kindern. Im Bürozimmer sieht es schon anders aus, dort hängen Familienfotos und eine grosse Karte von Kurdistan an der Wand. Meine Schwe-

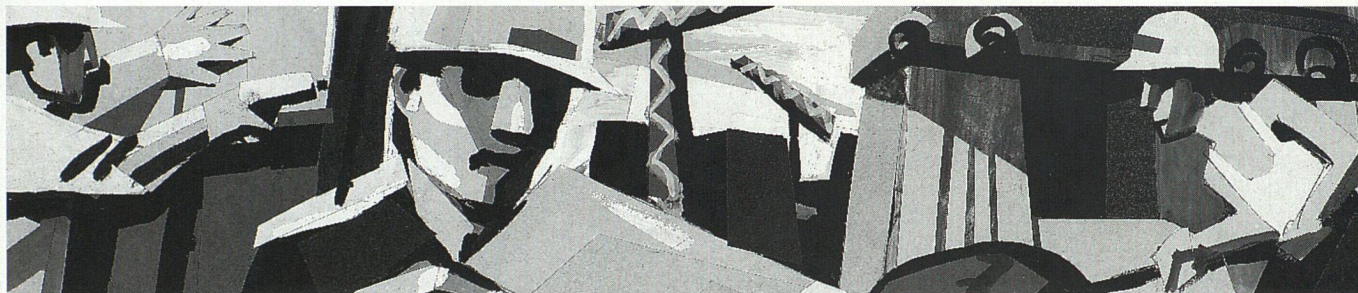
ster, die gerade zu Besuch ist, sagt, ich hätte bei der Einrichtung vielzusehr die Wünsche meines Mannes und die Bedürfnisse meiner Tochter – wie ich sie mir vorstelle – bedacht. Es sei nichts von meiner Persönlichkeit spürbar, nichts Schönes in diesem Zimmer. Ein Kind brauche doch Anregungen. Ich weiss nicht... Bevor wir ein Kind bekommen, lagen natürlich schon mehr Kleinigkeiten in der Wohnung herum. Und meine Mutter, die sehr kunstsinnig ist, hatte überall Kunstgegenstände stehen. Vielleicht bin ich deshalb so praktisch orientiert?

Die Wohnungseinrichtung ist ja nichts Definitives. Ob schon wir erst ein Jahr hier wohnen, haben wir schon einige Male umgestellt. Die Möbel kann man ja mal ersetzen, wenn das Kind grösser ist, ohne viel Geld auszugeben. Wenn ich viel mehr Geld hätte, würde ich wohl nicht diese Wohnung anders einrichten, sondern in einen anderen Stadtkreis ziehen. Hier sind wir eingeschnürt von den Verkehrsadern und die Luft ist schlecht, es liegt so eine Art Smog über den tieferen Stadtteilen. Ich würde lieber am Hang wohnen, wo der Wald näher ist. Schon wenn ich mit Berfin etwas frische Luft schnappen will, muss ich eine dieser Hauptstrassen überqueren, um zu einem schönen Spielplatz zu kommen.

Der Fernseher spielt in unserem Alltag keine sehr bedeutende Rolle. Wenn ich am Vormittag etwas zu erledigen habe, schaut Berfin «Kinderkanal». Das ist eine Sendung von Arte, in der es weniger gewalttätig zugeht als auf anderen Programmen. Natürlich sitzen auch wir vor dem Apparat, wenn wir am Abend überhaupt keine Energie mehr haben.

AUFGEZEICHNET VON MIKE WEIBEL

Spleiss - Die Bau-Meister mit Herz und Verstand



**Hochbau
Umbau/Renovation
Fassadenisolationen
Betonsanierung**



Robert Spleiss AG
BAUUNTERNEHMUNG

Mühlebachstrasse 164, 8034 Zürich
Telefon 01 382 00 00, Telefax 01 382 00 07